

RESEARCH

Martin Schultze

Wahlverhalten und Wählerheterogenität

Theorie und Empirie auf der
Grundlage des Michigan-Modells



Springer VS

Wahlverhalten und Wählerheterogenität

Martin Schultze

Wahlverhalten und Wählerheterogenität

Theorie und Empirie auf der
Grundlage des Michigan-Modells

 Springer VS

Martin Schultze
Düsseldorf, Deutschland

Das vorliegende Buch ist eine geringfügig veränderte Fassung der im August 2015 an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingereichten Dissertation mit dem Titel „Wahlverhalten und Wählerheterogenität. Eine gruppenspezifische Erweiterung des Michigan-Modells und seine empirische Überprüfung mit Strukturgleichungsmodellen und multiplen Gruppenvergleichen“.

D61

ISBN 978-3-658-12943-9 ISBN 978-3-658-12944-6 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-12944-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingereicht. Zum erfolgreichen Abschluss dieser Arbeit haben einige Personen maßgeblich beigetragen. Mein Dank geht zuallererst an meinen Betreuer Prof. Stefan Marschall, der mich bei meiner Arbeit und ihm Rahmen meiner wissenschaftlichen Mitarbeitertätigkeit an seinem Lehrstuhl kontinuierlich unterstützt und gefördert hat. Prof. Peter H. Hartmann bin ich für die Bereitstellung einer Mplus-Lizenz und die Übernahme der Zweitbegutachtung sehr verbunden. Für regen Austausch um die Parteiidentifikation bedanke ich mich außerdem sehr bei Sabrina J. Mayer.

Teilergebnisse meiner Arbeit konnte ich 2013 bei der Graduiertenkonferenz Parteienwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sowie in einem Panel bei der Drei-Länder-Tagung „Politik der Vielfalt“ 2013 in Innsbruck vorstellen. Allen aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Veranstaltungen möchte ich für ihr Feedback danken. Dies gilt insbesondere für Simon T. Franzmann, der mir wichtige Anregungen gegeben hat. Mein Dank geht außerdem an die Kolleginnen und Kollegen am Lehrstuhl, mit denen ich mich im Rahmen von regelmäßigen Kolloquien ausgetauscht habe. Danken möchte ich weiterhin Melissa Schiefer, die mir bei der Erstellung und Gestaltung der Tabellen sehr geholfen hat.

Abschließend möchte ich meiner Familie und meinen Freunden danken. Mein ganz besonderer Dank geht dabei an meine Frau, Alice Andreß, für ihre liebevolle und tatkräftige Unterstützung.

Düsseldorf, im Januar 2016

Martin Schultze

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	XI
Tabellenverzeichnis.....	XIII
1. Einleitung	1
1.1. Problemaufriss und Erkenntnisinteresse	1
1.2. Das Modellverständnis in dieser Studie	2
1.3. Aufbau der Arbeit	5
2. Das Michigan-Modell – Forschungsstand und Überlegungen zur Wählerheterogenität	9
2.1. Klassische Studien	9
2.1.1. The Voter Decides	9
2.1.2. The American Voter	16
2.2. Weiterentwicklungen und Kritik am Michigan-Modell im US-Kontext	23
2.2.1. Vorschläge zur besseren Messung der Parteiidentifikation	23
2.2.2. Parteiidentifikation als endogene Variable und die kausale Beziehung der Einflussgrößen im Michigan-Modell	29
2.2.3. Orthodoxe und revisionistische Sichtweise auf das Michigan-Modell.....	34
2.3. Die Faktoren des Michigan-Modells in der deutschen Wahlforschung.....	40
2.3.1. Parteiidentifikation	41
2.3.1.1. Die Übertragbarkeit des Konzepts der Parteiidentifikation auf die BRD.....	41
2.3.1.2. Dealignment und die Stabilität der Parteiidentifikation	51
2.3.1.3. Bedeutung der Parteiidentifikation für das Wahlverhalten	54
2.3.1.4. Neuere Bestrebungen zur theoretischen Fundierung und Messung von Parteiidentifikation	57
2.3.2. Kandidatenorientierungen.....	63
2.3.2.1. Kandidatenimages und Eigenschaften von Kanzlerkandidaten.....	64
2.3.2.2. Medialisierung und Präsidentialisierung.....	67
2.3.2.3. Bedeutung von Kandidatenorientierungen für das Wahlverhalten	71
2.3.3. Sachfragenorientierungen	83
2.3.3.1. Positionsissues, rational choice und das Wissen um Sachfragen	84
2.3.3.2. Valenzissues, issue ownership, issue salience und issue publics	89
2.3.3.3. Sachfragen-Kandidaten-Kopplung	98
2.3.3.4. Bedeutung von Sachfragenorientierungen für das Wahlverhalten	102
2.3.4. Das Michigan-Modell in der Gesamtschau: Kritik und Vorschläge zu seiner Verwendung in der deutschen Wahlforschung.....	108
2.4. Wählerheterogenität und Wahlverhalten.....	112

2.4.1. Wählerheterogenität: Relevanz und Typen	113
2.4.2. Strategien zur Analyse von Wählerheterogenität und empirische Befunde	117
2.4.3. Inhaltliche und methodische Vorüberlegungen zur Erweiterung des Michigan-Modells und Vorgehensweise	123
2.4.4. Sozialstrukturelle Ansätze: Grundgedanken, empirische Befunde und Hypothesen bezüglich sozialstruktureller Heterogenität	126
2.4.5. Politische Sozialisation: Grundgedanken, empirische Befunde und Hypothesen bezüglich sozialisationsbasierter Heterogenität	134
2.4.6. Kognitive Mobilisierung: Grundgedanken, empirische Befunde und Hypothesen bezüglich kognitiv-mobilisierender Heterogenität	142
2.5. Zusammenfassung, Hypothesenübersicht und Analyseperspektive	149
3. Daten, Operationalisierungen und Methoden	157
3.1. Datengrundlage	157
3.1.1. Die Bundestagswahl 2009 als Kontext der Datenerhebung: Wahlergebnis und Charakterisierung in der Wahlforschung	157
3.1.2. Die German Longitudinal Election Study (GLES)	160
3.1.2.1. Verdienste und Aufbau der GLES zur Bundestagswahl 2009	160
3.1.2.2. Kumulierte Vor- und Nachwahlbefragung zur Bundestagswahl 2009	162
3.2. Operationalisierungen	164
3.2.1. Variablenauswahl für das Michigan-Modell und Operationalisierung	165
3.2.2. Variablenauswahl und Operationalisierung der Gruppierungsvariablen	173
3.2.3. Reflexion der Variablenauswahl und Operationalisierung	178
3.3. Strukturgleichungsmodelle und multiple Gruppenvergleiche	183
3.3.1. Grundgedanken und Notation von Strukturgleichungsmodellen sowie deren Anwendung auf das Michigan-Modell	185
3.3.2. Kategoriale Strukturgleichungsmodelle, Mplus und die Schätzung des Michigan-Modells mit einem Weighted-Least-Squares-Schätzer	188
3.3.3. Multiple Gruppenvergleiche und Wählerheterogenität im Michigan-Modell	193
3.3.4. Potenzieller Erkenntnisgewinn der Methode für die Wahlforschung	197
4. Empirische Analysen	201
4.1. Deskriptive Analysen	201
4.1.1. Wahlentscheidung	202
4.1.2. Parteiidentifikation	203
4.1.3. Kandidatenorientierungen	206
4.1.4. Sachfragenorientierungen	209
4.1.5. Deskriptive Befunde für die Gruppierungsvariablen	214
4.1.6. Zusammenfassung der deskriptiven Analysen	217

4.2. Bivariate Analysen in Teilelektoraten	218
4.2.1. Kreuztabellen mit den Variablen im Modell der Union	219
4.2.1.1. Effekte der Variablen des Michigan-Modells auf die Wahlentscheidung der Union	219
4.2.1.2. Färbungseffekte innerhalb des Michigan-Modells mit den Variablen für das Modell der Union	225
4.2.2. Kreuztabellen mit den Variablen im Modell der SPD	236
4.2.2.1. Effekte der Variablen des Michigan-Modells auf die Wahlentscheidung der SPD	236
4.2.2.2. Färbungseffekte innerhalb des Michigan-Modells mit den Variablen für das Modell der SPD	242
4.2.3. Zusammenfassung der bivariaten Analysen in Teilelektoraten	252
4.3. Analysen mit kategorialen Strukturgleichungsmodellen für alle Wähler	258
4.3.1. Ein Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Wahlentscheidung für die Union	260
4.3.2. Ein Strukturgleichungsmodell zur Erklärung der Wahlentscheidung für die SPD	264
4.3.3. Zusammenfassung der Analysen der Wahlentscheidung mit kategorialen Strukturgleichungsmodellen	267
4.4. Multiple Gruppenvergleiche zur Aufdeckung von Wählerheterogenität	270
4.4.1. Multiple Gruppenvergleiche zur Analyse sozialstruktureller Heterogenität	272
4.4.1.1. Sozialstrukturelle Heterogenität im Modell der Union	272
4.4.1.2. Sozialstrukturelle Heterogenität im Modell der SPD	275
4.4.2. Multiple Gruppenvergleiche zur Analyse sozialisationsbasierter Heterogenität	278
4.4.2.1. Sozialisationsbasierte Heterogenität im Modell der Union	278
4.4.2.2. Sozialisationsbasierte Heterogenität im Modell der SPD	283
4.4.3. Multiple Gruppenvergleiche zur Analyse von Heterogenität bezüglich kognitiver Mobilisierung	289
4.4.3.1. Heterogenität bezüglich kognitiver Mobilisierung im Modell der Union	289
4.4.3.2. Heterogenität bezüglich kognitiver Mobilisierung im Modell der SPD	293
4.4.4. Zusammenfassung der multiplen Gruppenvergleiche	297
4.5. Zusammenfassung der empirischen Analysen	306
5. Fazit und Ausblick	313
5.1. Wählerheterogenität im Michigan-Modell	313
5.2. Weiterer Forschungsbedarf	316
Anhang	321
Literaturverzeichnis	367

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erklärungsmodell in The Voter Decides	14
Abbildung 2: Funnel of causality	17
Abbildung 3: Erklärungsmodell in The American Voter	21
Abbildung 4: Rezipierte Form des sozialpsychologischen Ansatzes	22
Abbildung 5: Modell zur Wahlentscheidung von Markus und Converse	32
Abbildung 6: Rekursives Modell zur Wahlentscheidung von Miller et al.	37
Abbildung 7: Parteiidentifikation in Deutschland, 1977-2008.....	52
Abbildung 8: Erklärungsleistung der Parteiidentifikation für die Wahlentscheidung der Union vs. SPD in Westdeutschland, 1982-2005.....	55
Abbildung 9: Erklärungskraft der Kandidatenorientierungen im Zeitverlauf von 1961 bis 2005 in Westdeutschland – lineare Regression	72
Abbildung 10: Kurzfristige Dynamik des Kandidateneffekts auf die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2009 – logistische Regression.....	76
Abbildung 11: Sachfragen-Kandidaten-Kopplung im Michigan-Modell.....	100
Abbildung 12: Strukturbeziehungen im erweiterten Michigan-Modell	124
Abbildung 13: GLES-Komponenten zur Bundestagswahl 2009.....	161
Abbildung 14: Darstellung des Michigan-Modells als Strukturgleichungsmodell.....	186
Abbildung 15: Strukturbeziehungen des Michigan-Modells als Kombination von linearen und probit Pfadkoeffizienten.....	191
Abbildung 16: Konfirmatorische Faktorenanalyse zur Überprüfung der Messmodelle der Kandidatenorientierungen für Merkel und Steinmeier	259
Abbildung 17: Strukturgleichungsmodell für die Wahlentscheidung der Union	260
Abbildung 18: Strukturgleichungsmodell für die Wahlentscheidung der SPD	264
Abbildung 19: Modell von Jackson für die US-Präsidentschaftswahl 1964	321
Abbildung 20: Modell von Page und Jones für die US-Präsidentschaftswahl 1976	321
Abbildung 21: Modell von Fiorina zur retrospektiven Wahlentscheidung	322
Abbildung 22: Anordnung von wahlrelevanten Faktoren bei Miller und Shanks	322

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ziele von Modellen.....	4
Tabelle 2: Frageformulierung zur Erfassung der Parteiidentifikation und ihrer Stärke in den USA und Deutschland.....	49
Tabelle 3: Wahlergebnis bei der Bundestagswahl 2009.....	158
Tabelle 4: Operationalisierung der Variablen des Michigan-Modells	172
Tabelle 5: Operationalisierung der Gruppierungsvariablen	177
Tabelle 6: Verteilung der Wahlentscheidung nach Parteien	202
Tabelle 7: Wahlentscheidung für Union und SPD für weitere Analysen	203
Tabelle 8: Parteiidentifikation nach Parteien und Region.....	204
Tabelle 9: Stärke der Parteiidentifikation nach Parteien	205
Tabelle 10: Verteilung der Parteiidentifikation für weitere Analysen.....	206
Tabelle 11: Korrelationen und Reliabilitätsanalyse der Eigenschaftsbewertungen von Merkel und Steinmeier	207
Tabelle 12: Verteilung der Eigenschaftsbewertungen für weitere Analysen	208
Tabelle 13: Verteilung der wichtigsten politischen Probleme nach Politikbereich	209
Tabelle 14: Lösungskompetenz der wichtigsten polit. Probleme nach Parteien	211
Tabelle 15: Verteilung der Sachfragenorientierungen für weitere Analysen	213
Tabelle 16: Verteilung sozialstruktureller Gruppierungsvariablen	214
Tabelle 17: Verteilung sozialisationsbasierter Gruppierungsvariablen.....	215
Tabelle 18: Verteilung der Gruppierungsvariablen bez. kognitiver Mobilisierung.....	216
Tabelle 19: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die Union und einer Parteiidentifikation mit der Union.....	220
Tabelle 20: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die Union und Sachfragenorientierungen für die Union	221
Tabelle 21: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die Union und der Bewertung der Führungsstärke von Merkel	222
Tabelle 22: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die Union und der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Merkel	223
Tabelle 23: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die Union und der Bewertung von Merkel als menschlich sympathisch	225
Tabelle 24: Kreuztabellierung zwischen Sachfragenorientierungen für die Union und einer Parteiidentifikation mit der Union.....	226
Tabelle 25: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Merkel und einer Parteiidentifikation mit der Union	228
Tabelle 26: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Merkel und einer Parteiidentifikation mit der Union	229

Tabelle 27: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung von Merkel als menschlich sympathisch und einer Parteiidentifikation mit der Union	231
Tabelle 28: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Merkel und Sachfragenorientierungen für die Union	232
Tabelle 29: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Merkel und Sachfragenorientierungen für die Union	233
Tabelle 30: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung von Merkel als menschlich sympathisch und Sachfragenorientierungen für die Union	235
Tabelle 31: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und einer Parteiidentifikation mit der SPD	236
Tabelle 32: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und Sachfragenorientierungen für die SPD	238
Tabelle 33: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und der Bewertung der Führungsstärke von Steinmeier	239
Tabelle 34: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Steinmeier	240
Tabelle 35: Kreuztabellierung zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und der Bewertung von Steinmeier als menschlich sympathisch	241
Tabelle 36: Kreuztabellierung zwischen Sachfragenorientierungen für die SPD und einer Parteiidentifikation mit der SPD	243
Tabelle 37: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Steinmeier und einer Parteiidentifikation mit der SPD	244
Tabelle 38: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Steinmeier und einer Parteiidentifikation mit der SPD	246
Tabelle 39: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung von Steinmeier als menschlich sympathisch und einer Parteiidentifikation mit der SPD	247
Tabelle 40: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Steinmeier und Sachfragenorientierungen für die SPD	248
Tabelle 41: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Steinmeier und Sachfragenorientierungen für die SPD	250
Tabelle 42: Kreuztabellierung zwischen der Bewertung von Steinmeier als menschlich sympathisch und Sachfragenorientierungen für die SPD	251
Tabelle 43: Unstandardisierte und standardisierte indirekte und totale Effekte zur Erklärung der Wahlentscheidung der Union	262
Tabelle 44: Erklärungskraft der Variablen im Modell der Union	263
Tabelle 45: Unstandardisierte und standardisierte indirekte und totale Effekte zur Erklärung der Wahlentscheidung der SPD	266
Tabelle 46: Erklärungskraft der Variablen im Modell der SPD	267
Tabelle 47: Koeffizientenvergleich zwischen Teilektoaten mit unterschiedlichen Kirchengangshäufigkeiten im Modell der Union	273

Tabelle 48: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten mit unterschiedlichen Kirchengangshäufigkeiten im Modell der Union	274
Tabelle 49: Koeffizientenvergleich zwischen Teilelektoraten unterschiedlicher subjektiver Schichtzugehörigkeit im Modell der SPD	276
Tabelle 50: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten unterschiedlicher subjektiver Schichtzugehörigkeit im Modell der SPD	277
Tabelle 51: Koeffizientenvergleich zwischen Teilelektoraten unterschiedlichen Alters im Modell der Union.....	279
Tabelle 52: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten unterschiedlichen Alters im Modell der Union.....	281
Tabelle 53: Koeffizientenvergleich zwischen den Teilelektoraten Ost- und Westdeutschland im Modell der Union.....	282
Tabelle 54: Erklärungskraft der Variablen in den Teilelektoraten Ost- und Westdeutschland im Modell der Union.....	282
Tabelle 55: Koeffizientenvergleich zwischen Teilelektoraten unterschiedlichen Alters im Modell der SPD	283
Tabelle 56: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten unterschiedlichen Alters im Modell der SPD	286
Tabelle 57: Koeffizientenvergleich zwischen den Teilelektoraten Ost- und Westdeutschland im Modell der SPD	287
Tabelle 58: Erklärungskraft der Variablen in den Teilelektoraten Ost- und Westdeutschland im Modell der SPD	288
Tabelle 59: Koeffizientenvergleich zwischen Teilelektoraten mit unterschiedlichen Bildungsniveaus im Modell der Union	289
Tabelle 60: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten mit unterschiedlichen Bildungsniveaus im Modell der Union	291
Tabelle 61: Koeffizientenvergleich zwischen Teilelektoraten mit unterschiedlichem politischen Interesse im Modell der Union	292
Tabelle 62: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten mit unterschiedlichem politischen Interesse im Modell der Union	293
Tabelle 63: Koeffizientenvergleich zwischen Teilelektoraten mit unterschiedlichen Bildungsniveaus im Modell der SPD	294
Tabelle 64: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten mit unterschiedlichen Bildungsniveaus im Modell der SPD	295
Tabelle 65: Koeffizientenvergleich zwischen Teilelektoraten mit unterschiedlichem politischen Interesse im Modell der SPD.....	296
Tabelle 66: Erklärungskraft der Variablen in Teilelektoraten mit unterschiedlichem politischen Interesse im Modell der SPD.....	297
Tabelle 67: Zusammenfassung der empirischen Analysen zur Wählerheterogenität entlang der Hypothesen.....	298

Tabelle 68: Explorativ gewonnene Aussagen zur Wählerheterogenität.....	301
Tabelle 69: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die Union und einer Parteiidentifikation mit der Union.....	323
Tabelle 70: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die Union und Sachfragenorientierungen für die Union	324
Tabelle 71: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die Union und der Bewertung der Führungsstärke von Merkel	325
Tabelle 72: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die Union und der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Merkel	327
Tabelle 73: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die Union und der Bewertung von Merkel als menschlich sympathisch.....	328
Tabelle 74: Ausführliche Kreuztabellen zwischen Sachfragenorientierungen für die Union und einer Parteiidentifikation mit der Union.....	330
Tabelle 75: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Merkel und einer Parteiidentifikation mit der Union	332
Tabelle 76: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Merkel und einer Parteiidentifikation mit der Union	333
Tabelle 77: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung von Merkel als menschlich sympathisch und einer Parteiidentifikation mit der Union	335
Tabelle 78: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Merkel und Sachfragenorientierungen für die Union.....	337
Tabelle 79: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Merkel und Sachfragenorientierungen für die Union	339
Tabelle 80: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung von Merkel als menschlich sympathisch und Sachfragenorientierungen für die Union.....	341
Tabelle 81: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und einer Parteiidentifikation mit der SPD	343
Tabelle 82: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und Sachfragenorientierungen für die SPD.....	344
Tabelle 83: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und der Bewertung der Führungsstärke von Steinmeier.....	346
Tabelle 84: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Steinmeier	347
Tabelle 85: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und der Bewertung von Steinmeier als menschlich sympathisch	349
Tabelle 86: Ausführliche Kreuztabellen zwischen Sachfragenorientierungen für die SPD und einer Parteiidentifikation mit der SPD	350
Tabelle 87: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Steinmeier und einer Parteiidentifikation mit der SPD	353

Tabelle 88: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Steinmeier und einer Parteiidentifikation mit der SPD	355
Tabelle 89: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung von Steinmeier als menschlich sympathisch und einer Parteiidentifikation mit der SPD	357
Tabelle 90: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Führungsstärke von Steinmeier und Sachfragenorientierungen für die SPD	359
Tabelle 91: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Steinmeier und Sachfragenorientierungen für die SPD	361
Tabelle 92: Ausführliche Kreuztabellen zwischen der Bewertung von Steinmeier als menschlich sympathisch und Sachfragenorientierungen für die SPD	363
Tabelle 93: Zusammenhang zwischen der Wahlentscheidung für die Union und der Kirchengangshäufigkeit	365
Tabelle 94: Zusammenhang zwischen der Wahlentscheidung für die SPD und der subjektiven Schichtzugehörigkeit	365

1. Einleitung

1.1. Problemaufriss und Erkenntnisinteresse

Die Erklärung der Wahlentscheidung der Bürger¹ ist eine der zentralen Fragestellungen in der empirischen Wahlforschung, zu deren Beantwortung unterschiedliche theoretische Ansätze miteinander konkurrieren. Dies spiegelt den komplexen Prozess der Wahlentscheidung, der aus einer Vielzahl von lang- und kurzfristigen, rationalen wie emotionalen Einflussfaktoren besteht, wider. In der deutschen Wahlforschung hat sich dabei, neben den auch bedeutsamen sozialstrukturellen und rationalen Ansätzen, das Michigan-Modell in abgewandelter Form und mit jeweils verschiedenen Ergänzungen versehen als dominierender Ansatz für die Wahlanalyse herauskristallisiert (Schoen/Weins 2005). Auch als sozialpsychologischer Ansatz oder Ann-Arbor-Modell² bezeichnet, sind demnach für die Wahlentscheidung Kandidaten- und Sachfragenorientierungen sowie eine Parteiidentifikation von entscheidender Bedeutung. Gemäß einem orthodoxen Verständnis und Rezeption des Modells ist dabei die Parteiidentifikation eine langfristige, affektive Bindung, die sowohl die Wahlentscheidung direkt beeinflusst als auch die Kurzfristfaktoren der Kandidaten- und Sachfragenorientierungen einfärbt (Falter et al. 2000). Der mittlerweile mehr als ein halbes Jahrhundert alte, aus den USA importierte Erklärungsansatz (Campbell et al. 1954 [1971]; Campbell et al. 1960) ist dabei immer noch Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen und Innovationen. Dies liegt zum einen an dem immer umfangreicheren Datenbestand in der Teildisziplin der Wahlforschung und neuen Möglichkeiten, diese zu analysieren. Zum anderen ermöglicht die Flexibilität und Erweiterung des sozialpsychologischen Ansatzes auch die Integration neuer theoretischer Entwicklungen.

Das Erkenntnisinteresse in dieser Arbeit schließt an diese beiden Punkte an: Das Michigan-Modell wird in dieser Studie theoriegeleitet um den bisher vernachlässigten Aspekt der Wählerheterogenität erweitert und diese Erweiterung wird mit

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit im Text wird jeweils die männliche Form gewählt. Die Angaben in dieser Arbeit beziehen sich aber gleichwohl immer auf Personen aller Geschlechter.

² In dieser Arbeit werden die Begriffe Michigan-Modell, sozialpsychologischer Ansatz, Ann-Arbor-Modell und Ann-Arbor-Ansatz synonym verwendet.

einer in der deutschen Wahlforschung bislang nicht eingesetzten Methode der multiplen Gruppenvergleiche auf Basis von Strukturgleichungsmodellen empirisch mit repräsentativen Daten zur Bundestagswahl 2009 überprüft. Der Ann-Arbor-Ansatz gilt dabei als insgesamt sehr leistungsfähig für die Erklärung der Wahlentscheidung, wie Studien zu den verschiedenen Bundestagswahlen zeigen (Falter/Rattinger 1983; Kellermann 2008; Schoen 2011). Solche Untersuchungen schätzen das Modell für das Gesamtelektorat und unterstellen damit zumindest implizit, dass sich das Elektorat weitgehend homogen bezüglich des Zusammenspiels und der Wirkungsintensität der Michigan-Variablen verhält. Diese Homogenitätsannahme wird in dieser Studie durch eine Heterogenitätsvermutung ersetzt, die davon ausgeht, dass der Wahlentscheidungsprozess in Teilelektoraten unterschiedlich sein könnte (Dalton 2008: 30; Blumenstiel 2014). Um dieser Heterogenitätsvermutung nachzugehen, wird theoriegeleitet zwischen verschiedenen Teilelektoraten unterschieden, bei denen die Einflussgrößen des sozialpsychologischen Ansatzes variieren sollten. Im empirischen Teil wird die Analyse von Wählerheterogenität dann dadurch ermöglicht, dass in diesen Gruppen die einzelnen Beziehungen innerhalb des Ann-Arbor-Modells unterschiedlich stark gewichtet werden können. Die systematische Untersuchung solcher möglichen Unterschiede zwischen Teilelektoraten mit Hilfe von multiplen Gruppenvergleichen ist eine neue Vorgehensweise bei der Analyse von Wählerheterogenität, die darauf abzielt, ein differenzierteres Bild des Wahlentscheidungsprozesses anhand der Michigan-Variablen für verschiedene Teilelektorate zu gewinnen.

Dabei wird sowohl ein prädiktives als auch exploratives Ziel in dieser Arbeit verfolgt. Das Modellverständnis, was diesem zugrunde liegt, wird im folgenden Kapitel in Kürze dargelegt, bevor der Aufbau der Arbeit geschildert wird.

1.2. Das Modellverständnis in dieser Studie

Das Verständnis davon, was ein Modell eigentlich ausmacht und was es für die jeweilige Forschungsfrage leisten soll, wird selten explizit benannt. In einem englischen Verständnis und einem deutschsprachigen Lehrbuch zur Methodologie der Sozialwissenschaften folgend, werden Modelle als Erklärungsargumente und

Modellbildung als Form der Erklärung (Opp 2005: 90) verstanden und dabei vor allem im Bereich von rational-choice-Theorien und spieltheoretischer Modellierung verwendet. Das dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis von Modellen basiert hingegen auf den Überlegungen von Clarke und Primo (2007; 2012) und kann als weit bezeichnet werden. Die beiden Forscher kritisieren zunächst die reflexionsarme Verwendung von Modellen zur Generierung von Hypothesen und deren Testung. Dies gehe nämlich mit einer Hierarchisierung von Modellen einher, bei der solche Modelle bevorzugt werden, die sich gut empirisch testen lassen und die eine gute statistische Erklärungsleistung bieten (Clarke/Primo 2007: 741).

Ein Modell sollte aber nicht nur nach seinem prädiktiven Potenzial bzw. seiner Erklärungskraft für ein bestimmtes Phänomen beurteilt werden, sondern, ob es für ein bestimmtes Forschungsinteresse Ähnlichkeit mit der realen Welt besitzt oder nicht (Clarke/Primo 2007: 743). Damit verbunden ist die Vorstellung, Modelle nicht als Aussagen anzusehen, die wahr oder falsch sind – sondern sie eher als Landkarten aufzufassen, die nur eine teilweise Ähnlichkeit mit der Welt haben und auf einen bestimmten Nutzen der Orientierung abzielen:

„If theories were linguistic entities, it would make sense to ask whether they are true or false, just as any statement can be true or false. What we argue is that political science should think of models more like representational objects and less like linguistic entities. That is, we argue that models in political science should be viewed as maps rather than statements and we should be asking of our models whether they are similar enough to the world to be used for specific purposes.“ (Clarke/Primo 2007: 742)

Modelle sind diesem Verständnis nach Objekte, die weder wahr noch falsch sind und mit eingeschränkter Genauigkeit nur Teile der Welt repräsentieren und deren Nützlichkeit nach dem Zweck bzw. Ziel bewertet werden muss, für das sie verwendet werden (Clarke/Primo 2012: 59-60). Clarke und Primo schlagen hierzu eine Kategorisierung von Modellen nach deren Zielen vor und unterscheiden dabei, wie Tabelle 1 zeigt, vier verschiedene Typen: grundlegende, organisierende,

explorative und prädiktive Modelle.³ Diese Unterscheidungen sind nicht gänzlich trennscharf und es können mit einem Modell auch mehrere Ziele verfolgt werden (Clarke/Primo 2012: 83-93).

Tabelle 1: Ziele von Modellen⁴

Modelltyp	Ziel
grundlegend	Einblicke in generelle Problemstellungen bieten
organisierend	Empirische Generalisierungen oder Tatsachen ordnen
explorativ	Kausale Mechanismen entdecken; nicht-offensichtliche Forschungsrichtungen produzieren
prädiktiv	Ergebnisse oder Ereignisse voraussagen bzw. erklären

Quelle: Zusammenstellung aus Clarke/Primo (2012: 83-93); eigene Übersetzung.

Diese Perspektive auf Modelle in der Politikwissenschaft und eine Differenzierung in verschiedene Ziele je nach Erkenntnisinteresse ist damit deutlich weiter gefasst als die Auffassung von Modellen und Modellbildung, wie sie von Opp (2005) formuliert werden. Zunächst sind Modelle und Modellbildung nicht nur auf das Forschungsgebiet des rationalen Handelns beschränkt, sondern werden auch in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften verwendet und als solche bezeichnet. Darüber hinaus ist die Testung solcher Modelle durch empirische Analysen bei prädiktiven Modellen zwingend notwendig, um etwas über die Güte des Modells auszusagen. Bei den anderen Modelltypen ist dies oft ebenso von zentraler Bedeutung (Clarke/Primo 2007: 748), sollte aber nicht das ausschließliche Kriterium für die Bewertung der Güte des Modells sein.

Bezogen auf das hier verfolgte Erkenntnisinteresse werden mit dem Michigan-Modell verschiedene Ziele verfolgt. Zum einen sollen durch die Verwendung des Modells Wahlverhalten erklärt und die stärksten Prädiktoren für die Wahlentscheidung in Relation zueinander ermittelt werden. Dabei bemisst sich die Güte des Modells hauptsächlich daran, wie gut sich die postulierten Zusammenhänge

³ Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass eine solche Unterteilung und ebenso die verwendeten Begrifflichkeiten in der Politikwissenschaft weder übermäßig bekannt noch generell geteilt werden.

⁴ In der Publikation von Clarke und Primo 2007 unterscheiden die Autoren noch fünf Ziele von Modellen: grundlegend – strukturell – generisch – explikativ – prädiktiv, siehe Clarke/Primo (2007: 743). In ihrer Monographie bezeichnen die Autoren später strukturelle Modelle als „organisierende“ und fassen „generische“ und „explikative“ Modelle zu „explorativen“ zusammen (2012: 83-93).

in der Datenstruktur wiederfinden lassen und wie hoch die statistische Erklärungsleistung für die Wahlentscheidung im Gesamtelektorat sowie für die verschiedenen Teilelektorate ausfällt. Dies stellt ein prädiktives⁵ Ziel dar. Das Hauptanliegen in dieser Arbeit, nämlich die Aufdeckung und Analyse von Wählerheterogenität im Ann-Arbor-Modell und damit etwas Neues in ein altbewährtes Modell zu integrieren und empirisch zu überprüfen, ist hingegen ein exploratives Ziel im Sinne von Clarke und Primo (2012).

1.3. Aufbau der Arbeit

Vor dem Hintergrund dieses weiten Verständnisses von Modellen sollen in Kapitel 2 der Forschungsstand zum und die Weiterentwicklungen im sozialpsychologischen Ansatz herausgearbeitet werden, bevor Überlegungen zu einer gruppenspezifischen Erweiterung zur Analyse von Wählerheterogenität vorgestellt werden. Beginnend bei den klassischen Studien *The Voter Decides* (Kapitel 2.1.1.) und *The American Voter* (Kapitel 2.1.2.), in denen das Modell erstmals verwendet wurde, wird dargestellt, wie die Einflussgrößen des Michigan-Modells im US-Kontext theoretisch konzeptualisiert und gemessen werden. Gerade auf *The American Voter* wird dabei in späteren Kapiteln häufig verwiesen, da sich die Überlegungen für Deutschland zur Übertragung des Ansatzes daran orientieren. Im Anschluss an diese klassischen Studien werden zentrale Kritikpunkte und unterschiedliche Weiterentwicklungen im US-Kontext skizziert (Kapitel 2.2.), die auch Auswirkungen auf die Sichtweise des Ann-Arbor-Modells in der deutschen Wahlforschung haben. In Kapitel 2.3. werden die Einflussgrößen des Michigan-Modells zunächst separat betrachtet und ihre Verwendung in der deutschen Wahlforschung nachgezeichnet. In den entsprechenden Unterkapiteln 2.3.1. bis 2.3.3. wird für die Parteiidentifikation, Kandidatenorientierungen sowie Sachfragenorientierungen dabei jeweils herausgearbeitet, wie diese Bestimmungsfaktoren des

⁵ Unter prädiktiv wird dabei nicht nur die Voraussage eines Ereignisses verstanden, sondern auch der in den Sozialwissenschaften häufiger vorkommende Fall einer Erklärung zurückliegender Ereignisse (Clarke/Primo 2012: 93).

Wahlverhaltens auf Deutschland übertragen werden, welches theoretische Verständnis zugrunde gelegt wird und welche Operationalisierung daraus folgt. Schließlich werden auch die empirischen Ergebnisse zu diesen Einflussgrößen berichtet und damit eine Einschätzung der Bedeutung dieser Faktoren für das Wahlverhalten in der Bundesrepublik getroffen. Im Kapitel 2.3.4. wird die Verwendung des Michigan-Modells zur Erklärung des Wahlverhaltens für die Bundesrepublik in der Gesamtschau dargelegt. Außerdem enthält dieses Kapitel kritische Anmerkungen zur Verwendung des sozialpsychologischen Ansatzes und beleuchtet Schwächen und Forschungsdesiderate, die sich bei der Verwendung im deutschen Kontext stellen. Kapitel 2.4. widmet sich der Wählerheterogenität: Im Unterkapitel 2.4.1. wird argumentiert, warum die Berücksichtigung von Wählerheterogenität in Modellen zur Erklärung von Wahlverhalten eine sinnvolle und bedeutsame Neuerung in der politikwissenschaftlichen Forschung darstellt. Im nachfolgenden Kapitel 2.4.2. werden die bisherigen Bestrebungen zur Integration von Wählerheterogenität unter inhaltlichen und methodischen Gesichtspunkten gewürdigt und in 2.4.3. der in dieser Studie verwendete Ansatz und seine Vorteile dargestellt. Ausgehend davon wird sich in den Kapiteln 2.4.4. bis 2.4.6. sozialstruktureller Ansätze, sozialisationsbasierter Argumente und der Theorie kognitiver Mobilisierung bedient, um Variablen zu identifizieren, welche sich eignen könnten, um als Gruppierungsvariablen für die Analyse zu fungieren. Diese Gruppierungsvariablen spannen dabei Teilektorate auf, zwischen denen sich die Wirkungsbeziehungen der Michigan-Variablen unterscheiden sollten. Im Kapitel 2.5. wird die in dieser Studie verfolgte Strategie zur Aufdeckung von Wählerheterogenität im sozialpsychologischen Ansatz zusammenfassend dargestellt.

In Kapitel 3 werden die verwendete Datengrundlage, die Operationalisierungen sowie die Analysemethoden der Strukturgleichungsmodelle und multiplen Gruppenvergleiche vorgestellt. In den Unterkapiteln zu 3.1. wird zunächst der Kontext der Bundestagswahl 2009, in dem die Datenerhebung stattfand, beschrieben. Neben dem Kampagnenverlauf und Wahlergebnis wird auch die Charakterisierung dieser Wahl in der deutschen Wahlforschung thematisiert. Danach folgt eine Beschreibung der *German Longitudinal Election Study* (GLES) sowie des in dieser Studie verwendeten Datensatzes aus dem GLES-Projekt. Anschließend wird in

Kapitel 3.2. die Operationalisierung behandelt. Hierbei werden parteispezifische Variablen zur separaten Schätzung der Wahlentscheidungsmodelle für die Union und die SPD konstruiert. In diesem Zusammenhang soll auch kritisch hinterfragt werden, inwieweit die vorhandenen Variablen im Datensatz es ermöglichen, das Michigan-Modell möglichst theorieadäquat abzubilden und wie geeignet die Gruppierungsvariablen sind, um verschiedene Teilelektorate für die Analyse von Wählerheterogenität aufzuspannen. Abschließend wird in den Unterkapiteln zu 3.3. die Analyse der Strukturgleichungsmodelle vorgestellt. Dabei werden die allgemeine Anwendbarkeit und die Vorzüge von Strukturgleichungsmodellen, insbesondere die Vorteile der hier verwendeten Modelle für kategoriale Daten und die Möglichkeit, signifikante Unterschiede zwischen Teilelektoraten mit Hilfe von multiplen Gruppenvergleichen systematisch zu untersuchen, herausgestellt. Das abschließende Kapitel 3.3.4. fasst – in Abgrenzung zu Alternativen – zusammen, warum diese methodische Vorgehensweise zur Aufdeckung und Analyse von Wählerheterogenität erkenntnisversprechend ist.

Die empirischen Analysen in Kapitel 4 beginnen zunächst mit der Beschreibung der Verteilung und der weiteren inhaltlichen Profilierung der Variablen für die Parteiidentifikation, Sachfragen- und Kandidatenorientierungen sowie der Gruppierungsvariablen (Kapitel 4.1.). In diesem Kapitel werden auch die parteispezifischen Variablen des sozialpsychologischen Ansatzes, welche aus den allgemeineren Variablen gebildet wurden, in ihren Verteilungen beschrieben. In den nachfolgenden Kapiteln 4.2. bis 4.4. dienen diese parteispezifischen Variablen jeweils zur separaten Analyse der Zusammenhänge in den Wahlentscheidungsmodellen für die Union und die SPD. In Kapitel 4.2. werden bivariat die einzelnen Beziehungen der Michigan-Variablen untereinander sowie mit der Wahlentscheidung untersucht. Dies geschieht sowohl untergliedert für das Gesamtelektorat als auch für die zu unterscheidenden Teilelektorate. Kapitel 4.3. stellt für die beiden Wahlentscheidungsmodelle zugunsten von Union und SPD jeweils die Ergebnisse der Schätzung eines kategorialen Strukturgleichungsmodells für das Gesamtelektorat vor. Durch die simultane Schätzung aller theoretisch postulierten Beziehungen im Ann-Arbor-Ansatz kann so die relative Gewichtung der Faktoren

für die Wahlentscheidung zur Bundestagswahl 2009 ermittelt werden. Auf Basis dieser Strukturgleichungsmodelle werden in Kapitel 4.4. multiple Gruppenvergleiche durchgeführt. Dies geschieht gegliedert nach sozialstrukturellen, sozialisierungstheoretischen und auf der Theorie kognitiver Mobilisierung basierender Gruppierungsvariablen. Die Überprüfung auf signifikante Unterschiede zwischen diesen Teilelektoraten stellt dabei eine systematische Analyse der Wählerheterogenität im Michigan-Modell dar. Inwiefern sich die Teilelektorate in ihrem Wahlentscheidungsprozess unterscheiden, wird dabei in den jeweiligen Unterkapiteln zu 4.4. getrennt für die beiden parteispezifischen Wahlentscheidungsmodelle ausführlich analysiert. Abschließend werden die empirischen Analysen in Kapitel 4.5. zusammengefasst.

Kapitel 5 ist das Resümee-Kapitel. Im Unterkapitel 5.1. werden die theoretischen Überlegungen zum Ann-Arbor-Modell und die Notwendigkeit einer Berücksichtigung von Wählerheterogenität für eine differenziertere Erklärung des Wahlverhaltens vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse dieser Studie zusammenfassend diskutiert. Kapitel 5.2. skizziert abschließend weiteren Forschungsbedarf.

2. Das Michigan-Modell – Forschungsstand und Überlegungen zur Wählerheterogenität

2.1. Klassische Studien

The American Voter (Campbell et al. 1960) zählt zu den meist zitierten Monographien der Wahlforschung und ist auch in dieser Studie ein zentraler Bezugspunkt. Die Überlegungen von Campbell und Kollegen in diesem Buch, vor allem zur Stellung der Parteiidentifikation, wären allerdings nicht möglich ohne die Vorgängerstudie *The Voter Decides* (Campbell et al. 1954 [1971]). Dort nämlich werden die sozialpsychologischen Größen, die Einfluss auf das Wahlverhalten nehmen sollten, erstmals herausgestellt und analysiert. Die daran anschließende Kritik führte erst zum Michigan-Modell, wie es in *The American Voter* dargelegt wird. In Kapitel 2.1.1. steht daher zunächst die Studie *The Voter Decides* im Mittelpunkt. Es werden die Beziehungen der Einflussgrößen dargestellt und herausgearbeitet, wie diese gemessen werden. Abschließend wird in diesem Kapitel auf die an der Studie vorgebrachte Kritik eingegangen. Darauf aufbauend wird im Kapitel 2.1.2. die Reformulierung des sozialpsychologischen Ansatzes in *The American Voter* im Vergleich zu den Überlegungen in *The Voter Decides* dargestellt. Auch hier werden sowohl theoretische Überlegungen zu den sozialpsychologischen Größen als auch ihre Messung thematisiert sowie die bis heute geläufige Rezeption des Ansatzes vorgestellt.

2.1.1. The Voter Decides

Mit *The Voter Decides* (Campbell et al. 1954 [1971]) legt die Forschergruppe um Angus Campbell am Survey Research Center der Universität Michigan 1954 eine Wahlstudie zur US-Präsidentschaftswahl 1952 zwischen Eisenhower und Stevenson vor. In dieser Arbeit werden erstmals ausführlich und systematisch die Beziehungen zwischen den für die Wahlentscheidung ausgemachten und relevanten psychologischen Größen untersucht. Als Datengrundlage dient der Forschergruppe dabei eine Vor- und Nachwahlumfrage, die als Zufallsstichprobe mit der Grundgesamtheit aller wahlberechtigten Bürger landesweit realisiert wurde

(Campbell et al. 1954 [1971]: 3). Durch die erstmals angewandte nationale Stichprobenziehung konnten, anders als in regionalen Untersuchungen, Aussagen über die wahlberechtigte Population und damit auch im Hinblick auf das Gesamtergebnis der Wahl getroffen werden (Bürklin/Klein 1998: 59). In Abgrenzung zu sozialstrukturellen Ansätzen (Lazarsfeld et al. 1948 [1969]) soll Wahlverhalten dabei nicht primär anhand von Umweltbedingungen oder dem sozialen Status, sondern durch sozialpsychologische Einflussfaktoren erklärt werden. Gleichwohl nehmen die Autoren aber klassische soziodemografische Variablen in ihre Studie auf (Campbell et al. 1954 [1971]: 72-80). Von den psychologischen Einflussgrößen werden die folgenden identifiziert, die für die individuelle Wahlentscheidung als relevant erscheinen:

- „1. Personal identification with one of the political parties;
2. Concern with issues of national governmental policy;
3. Personal attraction to the presidential candidates;
4. Conformity to the group standards of one's associates;
5. A sense of personal efficacy in the area of politics;
6. A sense of civic obligation to vote.“ (Campbell et al. 1954 [1971]: 86)

Wahlverhalten wird demnach nicht von einem Faktor allein erklärt, sondern es wird davon ausgegangen, dass eine multikausale Erklärung von Wahlverhalten angemessen sei. Von diesen sechs potenziellen Prädiktoren zur Erklärung der Wahlentscheidung werden allerdings nur die ersten drei näher untersucht (Campbell et al. 1954 [1971]: 86; Schoen/Weins 2005: 190). Diese Einflussgrößen entsprechen der bis heute bekannten Determinantentriasis aus Parteiidentifikation, Sachfragen- und Kandidatenorientierungen, wobei sich allerdings die Stellung der drei Einflussgrößen in *The Voter Decides* (Campbell et al. 1954 [1971]) und in *The American Voter* (Campbell et al. 1960) analytisch voneinander unterscheidet.

Bereits an der Entscheidung nur wenige Einflussfaktoren in *The Voter Decides* für die Analyse auszuwählen, wird der minimalistische Charakter der Modellbildung deutlich. Es werden nur die Variablen berücksichtigt, welche die größte Erklärungsleistung besitzen, um das Modell möglichst einfach zu halten (Parsimo-

nitätsgedanke). Im Folgenden werden für diese Variablen das theoretische Verständnis, die Messung sowie die Bedeutung für die Wahlentscheidung bei den US-Präsidentschaftswahlen 1952 vorgestellt.

In der Version von *The Voter Decides* wird Parteiidentifikation dabei als psychologische Bindung (Key 1942 [1964]) verstanden, ähnlich religiöser Bindungen oder der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe. Parteien sind in diesem Sinne soziale Großgruppen, zu denen man sich zugehörig fühlen kann. Die Parteibindung ist dabei ausdrücklich nicht an die Mitgliedschaft einer Partei gekoppelt (Campbell et al. 1954 [1971]: 88f.) und wird über ein dreistufiges Verfahren gemessen. Zunächst wird folgende Frage gestellt: „Generally speaking, do you usually think of yourself as a Republican, a Democrat, an Independent, or what?“ (Campbell et al. 1954 [1971]: 90). Die Frage zielt dabei auf die psychologische Identität einer Person („think of yourself“, Identitätskomponente) und unterstreicht einen langfristigen Zeithorizont („generally speaking“, „usually“, Stabilitätskomponente) (Thomassen/Rosema 2009: 45). Anschließend wird die Stärke dieser Bindung abgefragt. Bei Befragten, die sich als Demokrat oder Republikaner verstehen, wird nachgefragt, ob sie sich als starker oder nicht so starker Republikaner/Demokrat bezeichnen würden. Den Unabhängigen wird hingegen die Frage gestellt, ob sie eher der demokratischen oder republikanischen Partei zuneigen. Falls nicht, werden diese Befragten als komplett Unabhängige, ansonsten je nach angegebener Richtung als unabhängige Republikaner bzw. unabhängige Demokraten klassifiziert (Campbell et al. 1954 [1971]: 91). Die Antworten aus den drei Fragen werden durch Kombination in eine siebenstufige bipolare Messung der Parteiidentifikation überführt: „strong Republican – weak Republican – independent Republican – Independent – independent Democrat – weak Democrat – strong Democrat“ (Campbell et al. 1954 [1971]: 90-91). Durch diese Form der bipolaren Messung unterstellen die Autoren, dass es sich um ein eindimensionales Konzept handelt, d.h. dass ein Befragter sich nur mit einer der beiden Parteien identifizieren kann und Unabhängige in der Mitte der Skalen angesiedelt sind (Schoen/Weins 2005: 191).

Zum Erwerb der Parteiidentifikation verweisen die Autoren auf den Sozialisationsprozess: Laut Campbell et al. würden sich die meisten Amerikaner an die Parteiidentifikation ihrer Eltern erinnern und diejenigen, bei denen beide Elternteile die gleiche Parteibindung haben, tendieren demnach selbst sehr stark zu dieser Partei. Bei gemischten oder keinen Parteibindungen im Elternhaus ist die Herausbildung und Stärke einer Parteiidentifikation hingegen weniger eindeutig (Campbell et al. 1954 [1971]: 98). Die Forscher bekunden allerdings, dass es sich dabei um ein bis dato nicht erforschtes Phänomen handelt und ihre Studie in dieser Hinsicht einen explorativen Charakter hat. Gleichwohl geben sie mögliche Interpretationen für die Herausbildung einer Parteiidentifikation an (Campbell et al. 1954 [1971]: 98): Zum einen die elterliche Weitergabe der Identifikation an die Kinder, ähnlich wie eine religiöse Bindung, die dann im späteren Leben erhalten bleibt. Zum anderen der Einbezug in die gleiche homogene Gruppe (Klasse, Ethnie, Religion) wie bei den Eltern und damit der Aussetzung der gleichen Gruppeneinflüsse, die zur Herausbildung der gleichen Parteiidentifikation führen sollte. Eine dritte Möglichkeit, die zu dem Ergebnis in der Umfrage führen könnte, wäre eine bewusste oder nicht bewusste Anpassung der berichteten elterlichen Parteiidentifikation, um damit kognitive Konsonanz mit der eigenen Bindung herzustellen.

Weiterhin stellt die Forschergruppe in ihren Analysen fest, dass Parteiidentifikationen eine hohe Verbreitung aufweisen. Dreiviertel der Befragten identifizieren sich demnach mit einer der beiden großen Parteien (Campbell et al. 1954 [1971]: 111). Die Stabilität der Parteiidentifikation ist ebenfalls ein wichtiger Punkt, um die Validität der Messung zu überprüfen. Konzipiert als psychologische Bindung sollte diese längerfristiger sein als die aktuelle Wahlentscheidung, um Distinktheit zwischen Parteiidentifikation und Wahlentscheidung zu gewährleisten. Die Autoren weisen eine solche Stabilität anhand unterschiedlicher Befragungen auch nach, einschränkend konstatieren sie aber, dass eine Panelstudie über mehrere Monate oder Jahre deutlich aussagekräftigere Ergebnisse liefern würde (Campbell et al. 1954 [1971]: 92-94).

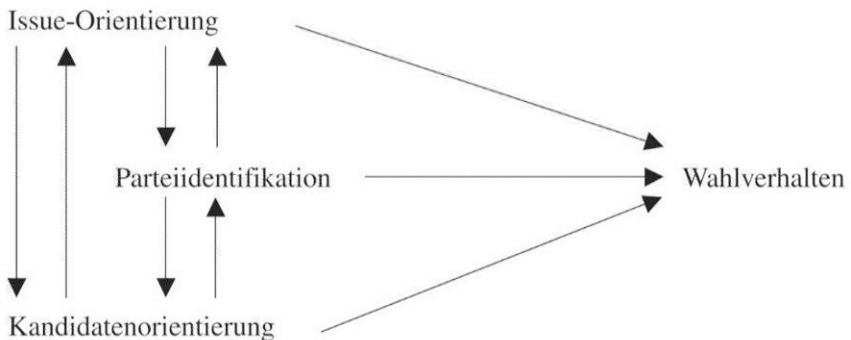
Als zweiter wichtiger Einfluss auf die Wahlentscheidung werden Sachfragenorientierungen herausgestellt, die idealtypisch unabhängig von Parteien und Kandidaten sind und sich aus zwei Komponenten zusammensetzen: Zum einen aus der Sensitivität der Unterschiede in den Partei- oder Kandidatenpositionen und zum anderen aus der Richtung und dem Ausmaß der Sachfragenverbundenheit (Campbell et al. 1954 [1971]: 112-114; Kellermann 2008: 27). *Policy*-Unterschiede werden über die Abfrage der Wahrnehmung unterschiedlicher Positionen der beiden Parteien in den Politikfeldern Soziales und Außenpolitik konstruiert. Sachfragenverbundenheit wird über die Positionierung der Befragten in vier Bereichen (Haushalts- und Außenpolitik, langfristig stabile und neuaufkommende Positionen) bestimmt. Aus dem Saldo der Antworten dieser Fragen werden Indizes über das Ausmaß der Sachfragenverbundenheit sowie demokratischer bzw. republikanischer Sachfragenorientierung gebildet (Schoen/Weins 2005: 191f.). Bei der Verwendung dieser Indizes kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass das Ausmaß der Sachfragenorientierungen im starken Zusammenhang mit der Wahlbeteiligung steht, während republikanische bzw. demokratische Sachfragenorientierungen stark mit einer entsprechenden Wahlentscheidung zugunsten der jeweiligen Partei korrespondieren (Campbell et al. 1954 [1971]: 133,135).

Als letzter bedeutender psychologischer Faktor werden Kandidatenorientierungen in einer engen Lesart untersucht. Es wird dabei nur auf die Orientierungen fokussiert, die sich tatsächlich auf die persönlichen Attribute der Kandidaten beziehen (wie Attraktivität, Ausstrahlung, Aufrichtigkeit) und nicht auf solche, die theoretisch stark mit Sachfragen oder Parteiidentifikation zusammenhängen (wie z.B. „liberal“), um die Distinktheit der Determinantentrias zu gewährleisten. Damit einhergehend haben die Autoren auf die Erfassung von politischen, also rollennahen Eigenschaften der Kandidaten in dieser Studie verzichtet (Campbell et al. 1954 [1971]: 136). Gemessen werden Kandidatenorientierungen über offene Fragen zu den guten und schlechten Seiten von Eisenhower und Stevenson, wobei sämtliche persönliche Eigenschaften, die der Befragte nennt, zunächst gezählt werden, um das Ausmaß der Kandidatenorientierung zu erfassen. Der wertende

Inhalt der Antworten wird benutzt, um die Richtung der Kandidatenorientierung zu bestimmen.

Wie auch bei den Sachfragenorientierungen stellen die Autoren fest, dass ein hohes Ausmaß der Kandidatenorientierungen im starken Zusammenhang mit der Wahlbeteiligung steht sowie die Richtung der Kandidatenorientierungen mit der Präferenz für einen der Präsidentschaftskandidaten korrespondiert (Campbell et al. 1954 [1971]: 142f.). Werden die drei motivationalen Faktoren in der Gesamtschau betrachtet, so bestehen hohe Korrelationen. Allerdings zeigen die Zusammenhangsanalysen ebenfalls, dass die theoretisch postulierte Distinktheit der Faktoren auch empirisch nachweisbar ist, sich diese also in einem Maße unterscheiden, dass eine separate Betrachtung dieser Faktoren aufschlussreiche Erkenntnisse liefern kann (Campbell et al. 1954 [1971]: 146). Zwar wird der Parteiidentifikation eine etwas stabilere Rolle zugebilligt, analytisch werden die drei Faktoren allerdings als gleichrangig betrachtet. Schoen und Weins (2005:193) veranschaulichen diese Beziehungen wie folgt:

Abbildung 1: Erklärungsmodell in The Voter Decides



Quelle: Schoen/Weins (2005: 193).

Zentrales Interesse der Forschergruppe um Campbell ist es ebenfalls, das Zusammenspiel der psychologischen Faktoren zu bestimmen. Sind die Motivationsfaktoren parteipolitisch gleichgerichtet, werden mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Wahlteilnahme und die entsprechende Wahl des Präsidentschaftskandidaten erfolgen (Summenhypothese). Weisen die Parteiidentifikation, Sachfragen- und

Kandidatenorientierungen hingegen in unterschiedliche parteipolitische Richtungen (Konflikthypothese), sollte das Wahlverhalten weniger eindeutig sein. Es wird allerdings lediglich die kumulativ homogene bzw. hemmend heterogene Wirkung untersucht (Kellermann 2008: 29f). Dabei zeigen die Analysen von Campbell et al., dass homogene Einstellungen Wahlbeteiligung, aber auch eine frühe Wahlentscheidung und die Vergabe eines *straight-tickets* begünstigen. Liegen hingegen psychologische *cross-pressures* vor, weisen die Faktoren also in verschiedenartige Richtungen, ist eine hemmende Wirkung auf die Wahlbeteiligung erkennbar sowie eine weniger eindeutige Wahlentscheidung zugunsten eines Präsidentschaftskandidaten (Campbell et al. 1954 [1971]: 157-163).

Insgesamt können diese sozialpsychologischen Faktoren Wahlverhalten statistisch sehr gut erklären. Die relative Bedeutung der Konstrukte für die Wahlentscheidung wird aber nur ansatzweise thematisiert. Parteiidentifikation wird zwar als stabilere Größe konzeptualisiert, daraus werden aber keine weitreichenderen Schlussfolgerungen für den relativen Stellenwert der einzelnen Determinanten im Modell gezogen. Ausführlicher wird sich jedoch über den vermuteten Einfluss der Faktoren bei verschiedenen Wahlen geäußert:

„The motivating factors we have conceptualized do not depend on any specific candidates, issues or parties. The changes in candidates and issues that occur from year to year give each election a quality of its own, but as contributors to the total motivation of the voters, candidates, issues, and parties are present every year. The relative importance of each of the three factors may well vary from one election to the next, but we would assume that in any election they will account for a major share of the total motivational force affecting the public.“ (Campbell et al. 1954 [1971]: 164)

Mit Blick auf den Kontext der Wahl ist also die relative Bedeutung der Einflussgrößen wahlspezifisch zu analysieren. Gleichwohl wird davon ausgegangen, dass die Einflussstärke auf hohem Niveau variiert und diese Faktoren in den meisten Fällen eine bedeutende Erklärungskraft für die Wahlentscheidung liefern.

Rossi (1959) formuliert dabei deutliche Kritik an der stark psychologischen Erklärung in *The Voter Decides*. Lobend erwähnt er die repräsentative Umfrage, mit

der aussagekräftige Ergebnisse hervorgebracht werden. Allerdings nutzen die Autoren seiner Meinung nach nicht die Möglichkeiten einer Drittvariablenkontrolle mit beispielsweise soziodemografischen Variablen, sondern beschränken sich stark auf bivariate Zusammenhänge, oft in Form von Kreuztabellen. Zwar werden entsprechende Interpretationen geliefert, aber nicht getestet (Rossi 1959: 38-41). Relativierend muss an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass sich die Autoren um Campbell durchaus dieses Umstandes und der Einschränkungen ihrer Analyse bewusst sind und vorsichtig argumentieren (siehe z.B. Campbell et al. 1954 [1971]: 134). Außerdem stehen der Forschergruppe keine umfangreichen Vorarbeiten zur Orientierung zur Verfügung. Weiterhin bemängelt Rossi, wie analytisch tiefgehend Erklärungen mit den drei Faktoren sind, da dies nur Variablen seien, die sich analytisch auf einer Ebene befinden (Rossi 1959: 41). Der auch als psychologischer Reduktionismus bezeichnete Vorwurf lautet, zur Erklärung der Wahlentscheidung nur kausal nahestehende Variablen zu benutzen, die zwar eine gute statistische Erklärungsleistung haben, in ihrer inhaltlichen Aussagekraft dann aber eher eingeschränkt seien (Schoen/Weins 2005: 41). Die eigentlich interessante Frage wie diese Einstellungen hingegen herausgebildet werden, bleibt allerdings unbeantwortet (Rossi 1959: 40). Ähnliche Kritik kommt auch von Budge et al. (1976). Zudem kritisieren sie, dass mit dem Konzept der Parteiidentifikation wie es in *The Voter Decides* eingeführt wurde, die konzeptionellen Unterschiede zur Wahlentscheidung nur gering seien (Budge et al. 1976: 5). Viel von dieser Kritik ist in der Reformulierung des sozialpsychologischen Ansatzes in *The American Voter* berücksichtigt worden.

2.1.2. The American Voter

Auf Basis der vorhandenen Kritik entwickelte die Forschergruppe um Angus Campbell in *The American Voter* ihr Konzept zur Erklärung des Wahlverhaltens anhand psychologischer Einflussgrößen weiter. Gegenstand der Untersuchungen sind diesmal die Präsidentschaftswahlen von 1952 und 1956. Als Datenmaterial dienen *face-to-face* Vor- und Nachwahlbefragungen auf Basis von Zufallsstichproben der wahlberechtigten Bevölkerung der USA. Dieses Erhebungsdesign diente als *gold standard* für zukünftige nationale Wahlstudien, die seither alle